

Überblenden der Erinnerung

Durs Grünbein liest im Frankfurter Literaturhaus

Sein Dichten hat einen visuellen Kern. Was aber, wenn ihm etwas den Blick verstellt? Dann erscheint bei Suhrkamp eben wie jüngst ein „Koloss im Nebel“. Im Frankfurter Literaturhaus sprach Durs Grünbein jetzt mit der Literaturkritikerin Insa Wilke über seinen neuen Lyrik- und Gedichtband, denn: „Die Lyra ist zerbrochen, die Lyrik ist gestern gestorben.“ Der Prosa prophezeite der Dichter aus Berlin eine große Zukunft als Ergründerin der menschlichen Psyche – vor allem dem gängigen Familienroman, nach dem ihn Hausherr Hauke Hückstädt gefragt hatte. Für ihn aber sei der Vers die Vertiefungsform schlechthin. Wohin auch immer er sich bewege, habe er ein Versbuch dabei. „Ich muss Verse machen, begründungslos“, lautet sein Credo.

„Ich bin ein bildender Künstler“, lautet ein weiteres. Deshalb hat Grünbein die Gedichte in seinem neuen Buch nach dem Plan einer Ausstellung angeordnet: In sieben Abteilungen präsentiert er Reisebilder, Alltagsselektionen, Selbstporträts, Historien sowie Studien zu Liebe und Sexualität. Es ist nicht leicht, ihm zuzuhören. Schon nach kurzer Zeit fühlt man sich selbst benebelt und begreift, warum dieser Abend mit dem Bienen-Preissträger von 1995 weder im Großen Saal noch im Kabinett, sondern im kleinen „Salon“ vor einem intimen Kreis von Liebhabern stattfand. Auch war man der Moderatorin dankbar, dass sie ihren Gast immer wieder ins Gespräch verwickelte, bis er das Lesen fast vergaß. Er holte es aber nach anderthalb Stunden nach.

Bis dahin hatte Insa Wilke bewiesen, dass sie eine Meisterin des Insistierens

ist, und Grünbein, dass er ein Kavalier der alten Schule des Taktgefühls ist. Nur einmal ließ er sich in Verlegenheit bringen: Wie er malen würde? In welchen Farben? Abstrakt oder figurlich? „Das ist schwierig zu beantworten“, fand der Dichter und entgegnete: „Mit Überblendungen von Erinnerungen.“ Eingedenk seines Debüts vor 24 Jahren („Grauzone morgens“) könnte man vermuten, er bevorzuge Grautöne, in denen sich nur Athenes Eule noch zurechtfindet. Tatsächlich hat er einige Gedichte dem Totemtier des wandkenden Europa gewidmet. Von Endzeitstimmung will er aber nichts wissen: „Das ist nur eine Krise.“ Auch wenn die Konturen unscharf werden, Zeitbilder verschwimmen und die Nationen im Nebel verschwinden.

Was muss man alles wissen, um ein Gedicht von Grünbein verstehen zu können? Das hätte Insa Wilke gerne von ihm, dem „poeta doctus“, erfahren. Grünbein aber hat einen sehr eigenen Begriff von Allgemeinbildung: „Ich gehe nicht von Vorwissen aus, sondern von einem Allgemeinwissen, das immer da ist, in allen Schichten. Nur dass es manchmal absinkt.“ Der Leser muss also weder Paul Klee noch Erich Heckel kennen, um die „Radiolarien in Öl“ genießen zu können. Kennt er sie doch, könnte er sie verwechseln wie Insa Wilke. Doch Grünbein setzt nach eigenen Worten nichts voraus, „was sich nicht einfach googeln ließe“. Er will also doch verstanden werden? „Ohne Konventionen geht es nicht“, gibt er zu. Aber: „Schon Catull war ein Neuerer aus Ciceros Sicht.“ Die Kunst bestehe eben darin, auf Basis der Konventionen gegen diese verstößen zu können. CLAUDIA SCHÜLKE



Bleibt bis in alle Ewigkeit ein Objekt der Begierde: Bouquet in André Téchinés „Impardonnables“ (2011)

Foto DIF

Ihr kühler Charme: Carole Bouquet im Filmmuseum

Ein traumhafter Start: Gerade zwanzig Jahre alt, erhält Carole Bouquet 1977 als erstes Filmengagement die Hauptrolle in Buñuels letztem Film „Cet obscur objet du désir“. Nun ja, sie muss sie sich teilen mit Angela Molina, die ebenfalls in diesem Film ihr Debüt gibt. Beide verkörpern das von dem alternden Pariser Geschäftsmann Mathieu (Fernando Rey) begehrte Hausmädchen Conchita. Der Meister des Surrealen hielt es natürlich nicht für nötig, die Doppelbödigkeit der Figur, ihre zwei Gesichter plausibel zu machen. Mehr war ihm daran gelegen, den ganz eigenen kühlen Charme der Französin auszustellen und ihn mit der Feurigkeit der Spanierin zu kontrastieren. Bouquets Conchita ist ungleich reizvoller gerade ob ihrer Undurchschaubarkeit, ihrer Rätselhaftigkeit, ihrer sirenenhaften Traumgestalt. Genau darauf kam es Buñuel an, nie war bei ihm der Traum

von der Realität zu trennen. So legt er „Cet obscur objet du désir“ auch als rein subjektive Erzählung Mathieus an, der im Zug sitzend die Mitreisenden an immer weiteren Episoden seiner vom krankhaften Besitzwahn Conchitas bestimmten Vergangenheit teilhaben lässt. In wildem Begehren ist Mathieu gar nicht fähig, zwischen Traum und Realität, Lüge und Wahrheit zu unterscheiden. Ob Conchita eher heißblütig (Molina) ist oder eher distinguiert kühl (Bouquet), oder ob gar beide Frauen ihn bloß zum Narren halten, diese Fragen drängen sich allein dem Zuschauer auf, nicht aber Mathieu. Die Los Angeles Film Critics Association ehrte Buñuels Vermächtnis im Jahr seines Starts als besten fremdsprachigen Film, im Jahr darauf erhielt der Film diverse César- und Oscarnominierungen. Der kühnste Filmstart wurde zum Karrierestart für Carole Bouquet, die auch in den folgenden Jahrzehnten

europäischen Regisseuren mit persönlicher Handschrift oder jenen, die vom europäischen Autorenkino beeinflusst sind, die Treue hielt. Sie drehte mit Bertrand Blier, Dino Risi, Jean-François Stevéin, Coppola, Chantal Akerman, Patrice Leconte, Michel Blanc, Claude Berri, Gérard Depardieu, Cédric Kahn, Nils Tavernier. Vor allem in den achtziger Jahren arbeitete sie auch mit deutschsprachigen Regisseuren, mit Ulli Lommel, Werner Schroeter, Daniel Schmid. „For Your Eyes Only“ machte sie 1981 zu Roger Moores Bond-Girl, bevor sie in den neunziger Jahren für Chanel posierte. Im Rahmen der Europa-Kulturtag der Europäischen Zentralbank zeigt das Deutsche Filmmuseum Frankfurt nun eine kleine Reihe ihrer Filme. Morgen von 11 Uhr an ist in Bouquets Anwesenheit André Téchinés „Impardonnables“ (2011, OmeU) zu sehen, in dem sie an der Seite André Dussoliers spielt. (pada.)

Zauberhafter Nebel

Matthias Meyer in der Frankfurter Galerie Tolksdorf

Im Grunde ist es deprimierend. Geht man zu dicht heran an diese Bilder, löst sich alles auf in Schlieren, Drippings und Verläufe, tritt man zurück, erkennt man zwar schemenhafte Landschaft, viel Wasser etwa und vereinzelt Bäume, Unterholz oder morastiges Gelände, stets unscharf und verschwommen wie im Nebel oder durch opakes Glas. Doch all die diffus changierenden, in die Tiefe des Bildraums führenden Farbwunder hier, die mal beinahe sporig sich ausnehmenden, dann wieder scheinbar farbfreien, von der Leinwand wie perlendes Wasser zurückgewiesenen Partien dort verschwinden dafür ganz und gar.

Es scheint unmöglich, sich zu Matthias Meyers Bildern zu verhalten insofern, als dass man Bild und Landschaft, Malerei und Technik in einem einzigen Augenblick erfasste. Freilich, so legt es die erste Einzelausstellung des 1969 in Göttingen geborenen Künstlers in der Frankfurter Galerie Wilma Tolksdorf nahe, macht womöglich gerade diese Verunsicherung des Betrachters den verführerischen Reiz der Arbeiten aus. Denn was diese nach eigenen oder gefundenen Fotovorlagen entstandenen Ölgemälde recht eigentlich zeigen, weckt zwar die Neugier, ist aber nur die halbe Wahrheit der Geschichten, die sie evozieren.

Werden doch nämlich dunkle Stadtlandschaften gerade wie buchstäblich in der Unschärfe verschwimmende Naturlandschaften erst auf der Leinwand und mit jedem Blick noch einmal neu zum Ereignis. Sie lassen unwillkürlich an einen ins 21. Jahrhundert gefallen Mo-

net, dort vage an Japonismus oder gar an Gerhart Richter denken, dessen Meisterschüler er war. Dabei ist sein malerisches Interesse, ist seine Technik auch eine gänzlich andere.

Denn während Richters Unschärfen aus dem über die noch feuchte Fläche gezogenen Spachtel resultieren, der die Motive und Bildgeschehen mit kalkulierter wie entschiedener Geste verwischen lässt, malt Meyer stets nass in nass und entwickelt seine Malerei gleichsam organisch ganz aus der Farbe. Dabei setzt er sie so dünnflüssig ein, als handelte es sich um A2quarell, lässt sie fließen und sich verlaufen und sich in den saugenden Grund fressen, nur um sie unter großzügigem Einsatz von Lösungsmitteln teils wieder abzunehmen, teils wie eine Erinnerung stehenzulassen, dann abermals zu Pinsel und Farbe zu greifen und so fort.

Und so, wie der verführerische Glanz der Stadtlandschaften in manchen Nächten tief und tiefer in der Schwärze regennasser Straßen und Trottoirs ertrinkt, geradeso, wie Nebel, Dämmerung und stille Wasser im Laufe der fortschreitenden Zeit Wald und Wirklichkeit mehr und mehr verschlingen, geradeso folgt man Matthias Meyer fast ein wenig sommambul, unsicheren Schrittes, doch alles andere als furchtsam in die vagen Tiefen dieser Bilder. Im Grunde genommen ist das vor allem eins: zauberhaft. CHRISTOPH SCHÜTTE

Die Ausstellung in der Frankfurter Galerie Wilma Tolksdorf, Hanauer Landstraße 136, ist bis zum 10. November dienstags bis freitags von 11 bis 18 Uhr, samstags von 11 bis 14 Uhr geöffnet.

Auch ohne Anhänger für die Zukunft schreiben

Büchner-Preise: Friedrich Christian Delius spricht in Darmstadt über Wolfgang Koeppen

Seinen Verleger Siegfried Unseld trieb er mit Vorschlagswünschen und Schreibhemmungen fast zur Verzweiflung, einen seiner Nachfolger als Träger des Büchnerpreises aber hat Wolfgang Koeppen zum Schreiben gebracht. Friedrich Christian Delius, Büchnerpreisträger des vorigen Jahres, erinnerte als Gast des von Martin Schneider organisierten „Literarischen Herbstes“ in der Darmstädter Stadtkirche an den Schriftsteller, dem die Auszeichnung, die heute an Felicitas Hoppe vergeben wird, vor genau 50 Jahren zugesprochen wurde.

Damals, im Jahr 1962, war der 56 Jahre alte Koeppen erst seit kurzem Suhrkamp-Autor. Mit seiner zu Beginn der fünfziger Jahre erschienenen „Trilogie des Scheiterns“, bestehend aus den Romanen „Tauben im Gras“, „Das Treibhaus“ und „Der Tod in Rom“, hatte er sich zu einem der bedeutendsten deutschen Autoren der Nach-

kriegszeit entwickelt, überforderte die Mehrzahl der Leser jedoch mit seiner Anknüpfung an die Verfahren der internationalen literarischen Moderne der Vorkriegszeit. „Koeppen“, sagte Andreas Müller, einer der ehemaligen Leiter des Literaturhauses Darmstadt, „hat nicht nur in die Gegenwart geguckt, sondern auch in die Zukunft hineingeschrieben.“

Delius, der Koeppen als junger Leser nach eigenem Bekunden zu jedem Vorbildern zählte, sah es schärfer und fügte hinzu, Koeppen habe vielen Zeitgenossen nicht gepasst. In seinem Nachruf auf den 1996 gestorbenen Autor, den er ebenso vortrag wie Koeppens Dankrede auf den Erhalt des Büchnerpreises, hatte Delius geschrieben, Koeppen habe „keine Gemeinde unter den eher konservativen Lesern und Denkern“ gehabt, denen er zu radikal gewesen und über „keine Gemeinde unter den Linken“ verfügt, „denen er zu preu-

bisch oder zu dunkel“ erschienen sei. Auch keine Gemeinde der von ihm ohnehin tiefest verachteten „Mitte“ habe es für Koeppen geben können: „Kein Dechiffrieryndikat, weil er zu klar schreibt.“

Koeppen selbst hatte in seinem Büchnerpreis-Dank resümiert, er habe seine Generation „bekämpft“. Die Auszeichnung empfand er sehr bescheiden nicht als „Krönung“, sondern „als Förderung“ seiner Karriere. Delius sah in seinem Nachruf, in dem er mit der Vorstellung spielt, wie Rundfunkredakteure ihm nur vier Minuten Sendezeit geben, den „lieben Alten“ ob des Zeitzwangs „verschmitzt lächeln“. Koeppen, der – trotz Büchnerpreis – lange vor seinem Tod literarisch verstümmte, habe „die Bräuche der Eile und der Verwertung“ erkannt. „Er hat sie beschrieben, er hat sie durchschaut.“ Nicht das Schlechteste, auch wenn es Stummheit heißt. JENNIFER WARZECHA

Talentprobe

Hochschule spielt Lortzing

Das plakativ komische letzte Bühnenwerk von Albert Lortzing, „Die Opernprobe“, mutiert zum Gruselkabinett, hält man ihm das Leben seines Autors als Spiegel vor. Das Schloss eines anachronistisch amutenden musiknärrischen Grafen als Handlungsort greift zurück auf Lortzings Engagement am Hoftheater Detmold, und wenn der Komponist des genialen „Diplomatensexetts“ aus „Zar und Zimmermann“ Junggräfin Luisa an jedweder Ensemblemusik herumrörgeln lässt, schwingt Bitterkeit über eigenes Unverständnis mit. Kein Zufall ist, dass sich im Stück der eigentlich vorgesehene Tenor beim Heumachen erkaltet hat: Lortzing selbst, der an zahllosen Theatern Gespielte und Hochbeliebte, war im Begriff, den Kampf gegen unwürdige Arbeitsbedingungen und Verarmung zu verlieren. Von einem Engagement zum nächsten hetzend, erlag er in der Uraufführungsnacht einem Schlaganfall.

„Die Opernprobe“ wird in einer Biographie als eines der „beliebtesten Probestücke für Studenten an Musikhochschulen“ bezeichnet. Selbige Institution in Frankfurt am Main, dem Uraufführungsort, hat den Einakter nunmehr an drei aufeinanderfolgenden Abenden auf die Bretter gehoben. Zu einer Durchdringung der ämüsanten Oberfläche fühlte man sich dabei nicht berufen. In der szenischen Einrichtung durch Barbara und Jürgen Esser sowie einstudiert von Günther Bauer-Schenk blieb der Einakter eine Talentprobe für Nachwuchssänger. Diese neigten aus Freude am Rollenspiel zur Überzeichnung der Charaktere.

Jennifer Kressmann gebärdete sich als Gattin des trotteligen Grafen (Samuel Lawrence Berlad) exzessiv eifersüchtig. Marina Unruh als dirigierende Kammerzofe Hannchen polierte die Rustikalerotik des Domestikemilieus ebenso lustvoll wie Timon Führ als Diener Johann. Gelungene Proben ihres Könnens gaben im Rahmen eines Vorsingens vor dem Grafen Annika Gerhards mit Susanna Rosen-Arie aus Mozarts „Figaro“ und Björn Bürger mit „Bella siccome un angelo“ aus Donizettis „Don Pasquale“. In der Nebenrolle des Baron Reinthal profilierte sich Xiao Feng Cai. Keith Stonum war ein guter Liebhaber-Tenor, arbeitete als Darsteller zudem an der Modellierung der Facetten von Reinthal junior. Esther Dierkes zeigte als angebetete Louise gleichfalls die Fähigkeit zur Charakterisierung ohne Übertreibung.

Dank des kompetenten Einsatzes des Hochschulorchesters unter Eberhard Bäuml er gab sich ein positiver Eindruck, auch im Hinblick auf das Niveau der Sängerdarsteller. Schade nur, dass eine ernstzunehmende Be- und Hinterfragung des inszenierten Stoffes vernachlässigt wurde, denn der heutige Bühnenalltag setzt eine entsprechend umfassende Ausbildung voraus. BENEDIKT STEGEMANN

Kurz & klein

Spendenaufwurf

Für seine Inszenierung von Tschewschows „Drei Schwestern“ sucht das Staatstheater Wiesbaden Koffer mit intaktem Verschluss und Bücher mit festem Einband. Besonders willkommen sind russische Publikationen. Die Spenden können am Bühneneingang abgegeben werden. pada.

Standortbestimmung mit Hesse

Das „Glasperlenspiel“ im Frankfurter Museum Experimenta

Kunst und Wissenschaft werden zur Einheit in Hermann Hesses letztem Roman aus dem Jahr 1943, im „Glasperlenspiel“. Da verwundert es nicht wirklich, dass die Schauspielerinnen Verena Specht-Ronique ihre Idee einer auf die Gegenwart übertragenen Inszenierung des „Glasperlenspiels“ gerade von einem Informatikprofessor realisieren ließ: Sven Eric Panitz von der Fachhochschule Wiesbaden betätigt sich seit etwa zehn Jahren in seiner Freizeit als Autor.

In Panitz' Bearbeitung unter der Regie von Sabine Koch fällt einer Kassiererin namens Anna (Specht-Ronique) das „Glasperlenspiel“ Hesses in die Hände, sie beginnt, das Buch zu lesen. Versunken hält sie regungslos inne, derweil das, was sie eben liest, aus dem Off flüsternd fürs Publikum vorgetragen wird. Janne Königs Lichtprojektionen unterstrichen bei der Aufführung im Frankfurter Museum Experimenta das betont fiktionale Szenario.

Die Kassiererin beginnt, die Romanzeilen im Kaffeeklatsch-Plauderton auf ihr Leben und ihre Alltagserfahrungen im Supermarkt zu übertragen. Hesses Erzähler, der aus der Zukunft spricht, bezeichnet das 20. Jahrhundert als „feuilletonistisches Zeitalter“. Eine Epoche, in der endlose Informationsströme und zunehmender Individualismus Freiheit suggerierten, die doch in Wahrheit bloß Kommunikation zur oberflächlichen Unterhaltung mutieren ließen und die Menschen zurückließen, alleingelassen und gefangen. Anna meint, Hesses Beobachtungen an den freien, aber beliebigen Kommentaren in Social-Media-Diensten festmachen zu können. Die strikte Ordnung im Kastalischen Orden des Romans vergleicht Anna mit ih-

ren festen Strukturen am Arbeitsplatz. Allerdings bietet das fiktive Kastalische völlige Freiheit innerhalb der strengen Regeln. Im Supermarkt scheint sich „Freiheit“ jedoch auf die Wahl zwischen zwölf Joghurtsorten zu beschränken. Die Parallelen sind einleuchtend, werden allerdings oft allzu deutlich wiederholt.

Die Frage nach wahrer Leidenschaft außerhalb des Glasperlenspiels und ihrer Synthese von Kunst und Wissenschaft, einer Synthese, die menschlichen Alltag außer Acht lässt, stellt im Buch Plinio, im Theater die Kassiererin: „Wo ist die Liebe?“ Hesses Protagonist Josef Knecht findet sie in der Vereinigung des Glasperlenspiels mit der Außenwelt. Für das Alltägliche steht bei Panitz/Koch nun die lebenslustige Anna. Specht-Ronique spielte die plaudernde Kassierin weitgehend überzeugend, teils jedoch übertrieben. Die gelegentlichen Gesangsseinlagen hatten Unterhaltungswert, mehr allerdings nicht.

Innovativ und stimmig begleiteten Musik und Sound von Elvira Plenar die Aufführung. Plenar spielte die Melodien teilweise live auf dem E-Piano, teilweise fügte sie Supermarkt-Jingles über ihr Notebook ein. Wieder zeigten sich Kunst und Wissenschaft, Musik und Technik in gewisser Weise vereint. Die Wahl eines naturwissenschaftlichen Museums als Spielort war hier nur konsequent.

Zum 50. Todesjahr Hermann Hesses führte die eigentümliche Kooperation ein „Glasperlenspiel“ vor, mit dem man sich in heutiger Zeit identifizieren kann. Der Interpretationsrahmen ist eng, aber nachvollziehbar und macht Lust, das Werk (aberms) zu lesen und in der eigenen Welt zu verorten. MARKUS KLEIN

Geschäftsempfehlungen

Küche mit Granit kaufen & sparen
direkt ab Fabrik!

MARQUARDT KÜCHEN
... anders Küchen kaufen!

Aktionsküchen mit Granit ab 4.500 €

Vereinbaren Sie jetzt kostenlos und unverbindlich Ihren Plantermin!

Über 70 Natur-/Quarzsteinsorten
Freie Auswahl - Live in Emleben

Unsere Fabrikläden in Ihrer Nähe finden Sie unter www.marquardt-kuechen.de

GRATIS Katalog und Preisliste **0 800 / 133 133 0** anfordern!

Wir suchen die besten Monteure für den Raum Hessen. Bewerbung bitte an: helmuth.almeroth@marquardt-kuechen.de

Herausgeber: Michael Marquardt GmbH & Co.KG | Osterfeldstraße 2 - 4 | 99869 Emleben

Einbruch – nicht mit mir!



Biffar-Wohnungstüren schützen gegen alle Einbruchmethoden – auch gegen die gefürchtete Schlüsselschlagtechnik! Informieren Sie sich heute!
Biffar
Biffar GmbH & Co. KG
Niederlassung Frankfurt
Bethmannstraße 50-54
60311 Frankfurt/Main
Tel. 0 69 / 9 51 09 88 12
E-Mail: frankfurt@biffar.de
www.biffar.de

KONICA MINOLTA

bizhub C220 / 280 / 360

Die Multitalente zum Drucken, Kopieren, Scannen und Faxen. Natürlich in Farbe und s/w.

Als Premium-Partner von Konica Minolta bieten wir Ihnen ausführliche Beratung und eigenen Service. Wir freuen uns auf Ihren Anruf.

KRAMM BURO-SYSTEME
FRANKFURT / LEIPZIG
Bleidenstr. 1 · 60311 Frankfurt
Tel. 0 69 / 29 51 91 · Fax 0 69 / 28 29 02
www.kramm-buero.de

An- und Verkauf

Modellautos, auch antiquarisch. Ware kann abgeholt werden. ☎ 069/9492817

Verschiedenes

Filmproduktion sucht für Dokumentation Ehepaare, um 70+, die sich kaum kannten als sie sich das Jawort gaben. ☎ 030/29044215 www.nachtdernaechte-derfilm.de

Land zum Leben
Grund zur Hoffnung

Brot für die Welt

Veranstaltungen

ANTIK-MARKT
11 - 18 Uhr
Eintritt 3 Euro
Parken frei
28. Okt.
ISENBURG-ZENTRUM
NEU-ISENBURG
www.interantik-gmbh.de

Handwerk und Technik

Traubäder zu Internetpreisen!
500 m² Badausstellung für jedermann
www.dressel-bad.de